

drögl. weißstrahl-
weißes Hohlstein
a 69 Nr. 11a —
alte Böde. Schot-
angs Rll. Sh. 47
47 G. 47.1 B.
ants Sh. 47.0 1/2
Sept.
4 1/2. 5. Prüfs-
kfaben 4. Bon-
trij 4 1/2. Schweiz

ichen: 572 Stüd
orte Nr. 68—68,
ullen 44—50;
50 Rll. Schlach-
endgewicht. Han-
n heutigen Vieh-
schmiedende Rüge
etwa 463 Stüd
alt, tofeten 1,00
lt, das Stüd Nr.
Schlachgewicht.

Autrieb 810
1,00.

er. Thieit
ng von hier
10. Sept.,
berparrter.

in.

mgr.

en

md.

antwollfak-
ntermehl,
Walzmehl,
Bierreier,
empfen.
erfrische,
gros.

stern, per

20 u. höh.

er Stüd

20 zc. bei

er.

reisen

20, 1,25,

M. 1,25

1,35

1,45

1,55

1,65

1,70

34

33

33

32

31

40

28

30

40

30

25

r. zellan,

h.

r Eltern,
Bad- und

entrath.

Telephon: Anschluß 58.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jof. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinsblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pf. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem haushälterischen Lesepublikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die 6-gelapptene Zeile oder deren Raum 15 Pf. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 199.

Freitag, 4. September 1891. (Rosalia, Jda.)

XVIII. Jahrgang.

Deutschland.

○ Berlin, 3. Sept. Fidele Brüder sind die Socialdemokraten doch, das muß man ihnen lassen. Besonders deutlich legte dafür wieder die letzte socialdemokratische Versammlung des 6. Berliner Wahlkreises ab.

Buerst ergreift als Führer der Opposition das Wort, der Schriftsteller Ernst. Derselbe warf den socialdemokratischen Führern jehistliche Grundzüge gegenüber den „Jungen“ vor. Die Parteileitung wende gegen die Opposition bereits dieselbe Taktik an, mit der die Gegner seit 20 Jahren die Socialdemokratie bekämpfen. Die Opposition billige nicht die Kampfweise der Führer gegen die Anarchisten. Man verlasse es, die Opposition ins anarchische Lager zu drängen, um dann Grund zu haben, dieselbe aus der Partei auszuschließen. Die Opposition wolle, daß das von Marx aufgestellte revolutionäre Ziel nicht verwirrt werde. Der Redner wandte sich alsdann gegen den Parlamentarismus. Die Opposition wolle der Parteileitung mit dem bekannten Flugblatt zeigen, daß sie sich nicht fürchtet vor der Diktatur. Wenn hervorragende Abgeordnete und selbst das Centralorgan, der „Vorwärts“, die revolutionären Ziele der Partei zu verschleiern suchen, so sei das Grund genug, zu opponieren. Der Redner wandte sich alsdann gegen den Abg. Heine, der erklärt habe, er stehe auf dem Boden der tatsächlichen Erfolge. Weiter führte der Redner aus: Die vom Abg. Grillenberger herausgegebene „Frankische Tagespost“ erschien, als Kaiser Friedrich starb, mit einem Trauerband. (Hört, hört!) Es widerspricht doch den Grundbügen einer republikanischen Partei, in dieser Weise Königstreu zu üben. Das „Berliner Volksblatt“ brachte, als Kaiser Friedrich starb, ebenfalls einen königstreuen Artikel. Ich frage den Abg. Auer: wer diesen Artikel geschrieben hat und ob sich dieselbe mit den Grundbügen der socialdemokratischen Partei verträgt. Wir machen Front gegen den Parlamentarismus, Herr Auer, weil, während Sie im Reichstage in oratorischen Redewendungen schwelgen, das Volk hungert. Redner schloß mit der Aufforderung an Herrn Auer, klipp und klar, aber nicht in der bekannten „Verbedel-Manier“ zu sagen: wer die 4 bis 5 unehrlichen Elemente in der Opposition sind. Es soll nicht gar nicht wundern, wenn man nachstehend seitens der Parteileitung das Spitzelsystem gegen uns in Anwendung bringt. Ist die Partei allerdings erst einmal auf diesem Standpunkt angelangt, dann wird die Korruption in der Partei groß gezogen und dann hat man auch kein

Recht mehr, das System Buttkamer zu bekämpfen. (Stürmischer Beifall und heftiger Widerspruch.)

In der Diskussion trat eine Reihe von Rednern für und gegen die Parteileitung auf. Ein Redner griff den Abg. Liebknecht an, dessen Vorgehen gegen den holländischen Neuwahlkreis auf dem Brüsseler Kongress in der Militärfrage er unaufrichtig nannte. Ein anderer Redner warf der Fraktion vor, daß dieselbe die Genossen aufgefordert habe, bei den Stichwahlen für die Freisinnigen zu stimmen. Die Arbeiter hätten weder Zeit noch Geld für die Freisinnigen. Derselbe Redner wandte sich auch gegen das Verhalten der Fraktion gegenüber der Kaiserin und gegen die Diktatur der Parteileitung. Ein großer Theil der socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten sei zweifellos Ballast. Ein Tapezierer Biester griff heftig die Redaktion des „Vorwärts“ an und stimmte ebenfalls den von Liebknecht angeführten Ausführungen des holländischen Neuwahlkreises auf dem Brüsseler Kongress bei. Sottler Körner, einer der Führer der Opposition, erklärte, die letztere bestreite schon seit mehreren Jahren; dieselbe sei nur, so lange das Socialistengesetz bestand nicht hervorgetreten. Die Parteileitung suche die Opposition mit Bismard'schen Mitteln zu bekämpfen. Die Fraktion sei jedoch, daß die Opposition in Berlin so groß geworden und daß auch die anarchische „Autonomie“ in Berlin Boden gewonnen habe.

Abg. Auer: Ich hatte eigentlich schon die Absicht, auf das Wort zu verzichten, da es mir selbstverständlich nicht möglich ist, in 15 Minuten alle hier gemachten Angriffe zu widerlegen. Ich habe nur das Wort genommen, da ich einmal die Versammlung nicht beleidigen möchte und da andererseits direkte Anfragen an mich gestellt sind. Daß die „Frankische Tagespost“ beim Tode Kaiser Friedrichs mit Trauerband versehen ist, ist uns unbekannt. Wenn das aber geschehen, dann habe ich zu bemerken, daß Grillenberger das Recht habe, eine Dummheit zu machen wie Genosse Ernst. (Stürmischer Beifall und heftiger Widerspruch.) Was jedoch den Artikel im „Berl. Volksbl.“ beim Tode Kaiser Friedrichs anlangt, so bemerke ich, daß ich diesen Artikel geschrieben habe. (Stürmischer Beifall und große Unruhe.) Es ist mir sehr gleichgültig, ob Sie das schreiben. Ich weiß, daß dieser Artikel nicht gegen die Parteiprinzipien verstoßen hat (stürmischer Widerspruch), der Artikel hat die Kunde gemacht durch die ganze Parteipresse und ich bin noch heute stolz darauf, diesen Artikel geschrieben zu haben. (Heftiger Beifall.) Ob Sie mein Verhalten tadeln, ist mir sehr gleichgültig. Sie, die Sie, wie es heute Abend geschah, die Partei zum Gaudium der Gegner

so sehr schädigen, haben zu einem Tadel gar kein Recht. (Stürmischer Beifall und heftiger Lärm, Rufe Pfui!) Die Opposition habe nicht eher Recht, bis der Parteitag sich für ihre Ansicht entschieden habe. Wenn erst das anarchische Prinzip, daß jeder machen könne, was er wolle, zur Geltung gelange, dann komme es schließlich so weit, daß einer dem andern die Nase abbeißt. (Heftiger Lärm.) Die Opposition habe auch heute Abend nicht gesagt, was sie eigentlich wolle (Beifall und Widerspruch). Daß jemand einer anderen Meinung wegen aus der Partei ausgeschlossen werden soll, ist unmöglich. (Heftiger Lärm.) Das hat noch Niemand gesagt, und ich gebe Ihnen das Versprechen: wenn eine solche Ausschließung einmal erfolgen sollte, dann verlange ich, ebenfalls ausgeschlossen zu werden. (Stürmischer Beifall und große Unruhe.) Wir wissen ganz genau, daß die sociale Frage nicht im Parlament gelöst werden wird und ich bin der Letzte, der in oratorischen Leistungen schwelgt. (Stürmischer Beifall und heftiger Widerspruch.) Sollen wir diesem ichönen Bildchen socialdemokratischer Eintracht noch etwas hinzufügen? Wir denken, es ist nicht notwendig, es ist an sich zu schön!

Ueber die Entstehung des Welfen- und des Hakenkreuzes hat die „Germania“ über die Entstehung des Welfenkreuzes vor einigen Wochen berichtet, nach keiner der Theorien, weder für Bismard, noch die Herren Meding und v. Holle Einspruch erhoben. Die „Germania“ aber hatte damals folgendes behauptet. Mit Vorwissen und Zustimmung des Fürsten Bismard haben die Herren Meding und v. Holle im April 1867, wo sie noch in Eid und Pflicht des Königs Georg standen, wider dessen Willen und Willen und gegen den ausdrücklichen Befehl seines Ministers Platen, eine Anzahl von Hannoveranern, unter dem Vorwande der Kriegsdienste für den König, aus Hannover nach Holland und Frankreich gelockt. Der Bestand dieser Emigration, deren Unterhalt der König, auf dessen Namen die Unglücklichen verpfichtet waren, nicht abnehmen konnte, hat dem Fürsten Bismard als hauptsächlichster Grund oder Vorwand gedient, bei dem Könige von Preußen und dann dem Landtage die Beschlagnahme betreffs des Vermögens des Königs Georg zu erwirken und weiter zu erlangen, daß die Jinsen dieses lequestrirten Vermögens ihm, dem Fürsten Bismard, zur Verwendung, ohne eine Verpflichtung der Rechnungsablage, überwiesen wurden. Er hat dann die Herren Meding und v. Holle, die vom Könige Georg ihres Dienstes nicht entlassen waren, jenen

mit der Pension eines hannoverschen Gesandten (3000 Thaler), diesen mit einer Pension von 1200 Thaler belohnt.

Am neuen Reichstagsgebäude ist, wie die „Voss. Zeitung“ mittheilt, heute die zur Bekrönung der Kuppel bestimmte Kaiserkrone angebracht worden. Die Krone ist in der Wilhelmshütte zu Seesen am Harz in Kupfer getrieben worden. Das Bauwerk selbst wird hierdurch eine Gesamthöhe von etwa 75 Meter erhalten und somit die benachbarte Siegessäule noch um 14 Meter überragen.

Der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten hat, wie die „Schlesische Zeitung“ meldet, um über die Verhältnisse der Kohlenförderung und des Kohlenabfahes Klarheit zu gewinnen und um dem im Herbst regelmäßig wiederkehrenden Mangel an Eisenbahnwagen mit Erfolg zu begegnen, eine Einladung zu Conferenzen an den Obereschleischen berg- und hüttenmännischen Verein ergehen lassen. Die Conferenzen nehmen am 25. d. M. in Berlin ihren Anfang. Die „Schlesische Zeitung“ nimmt an, daß auch die Eisenbahndirection Breslau wahrscheinlich durch ihren Präsidenten Kramold auf den Conferenzen vertreten sein wird.

München, 2. Sept. Zu dem Gerüchte von der Bildung eines bayerischen Verkehrsministeriums bemerken die „Münchener Neuesten Nachrichten“, daß man, so lange Herr v. Crailsheim sein Ministerposten inne habe, an die Bildung eines besonderen Verkehrsministeriums nicht denke. Dagegen dürfe bei einer späteren Valang der Gedanke eines eigenen Verkehrsministeriums oder Arbeitsministeriums, wobei auch von dem Ministerium des Innern die Abtheilung für Handel abgetrennt würde, eine greifbare Gestalt gewinnen.

Bonn Rhein, 2. Sept. Das Organ des z. B. seine vielen Gefängnisstrafen z. Theil wegen Religionsverleumdung verübenden Zeitungsverlegers Grimpe, welches unter den verschiedensten Titeln erscheint, wärmt wieder einmal die alte Lüge auf: Die Kirche stehe und stand immerdar auf Seite des Massenelends. Was damit gesagt sein soll, ist klar. „Die Kirche will die Menschen nicht glücklich sehen, sie hindert deren Glück, befördert deren Unglück.“ Das ist der Sinn der angeführten Worte. Aber sollte man es für möglich halten, daß ein Mensch, der offene Augen hat, so spricht? Jede barmherzige Schwester, die wir erblicken, ruft uns zu, daß die Kirche in liebevollster Fürsorge sich der Armen und Kranken annimmt, daß sie das Elend der Menschen in christlicher Liebe zu mildern bemüht ist, und dieser Socialdemokrat will behaupten, die Kirche kümmerge sich nicht um die Un-

Hermelin.

Roman

von

Relati von Java.

Aus dem holländischen.

Uebersetzt von L. van Gernsleben.

(Fortsetzung.)

Anteeven war schon früh am Morgen ausgegangen, er fürchtete gewiß, daß seine Frau ihren Plan noch ändern würde. Eine bössartige Freude erfüllte ihn. Sein Ziel war erreicht; Dolly war jetzt so weit gebracht, daß sie einfach, gehorchen zu müssen, wenn er einen Wunsch äußerte; nun würde er sie auch bald dazu bringen, ihr mütterliches Erbtheil zu fordern. Hundert Gulden monatlich, dafür konnte man das Kind schon hergeben! Corona muß nur sagen, wann sie Nonny hergeben will, sagte Dolly mit peinlicher Ruhe, „vielleicht wäre es am besten, wenn Hermine sie mitnähme, weil das Kind an ihr hängt.“ — Mehr als an ihrem Vater, eine Folge Deiner vortrefflichen Erziehung! Aber Conrad wird heute kommen, sie zu holen, und mit zwei Gästen zu gleicher Zeit ist mir natürlich nicht gebieter. — „Vielleicht wird Hermine noch einen Tag zusehen wollen.“ — Sie ging zu ihrer Schwägerin, die gerade nach geworden war, und frag, ob sie ihr noch einen Tag länger Gesellschaft halten wolle. „Nichts lieber als das, beste Dolly.“ — „Es ist der letzte Tag, ich finde es herrlich, daß wir dann zusammenleben; ich habe meinen Rath sehr nötig.“ — So ging Anteeven denn und ließ die beiden Frauen zurück; er war nun sehr für Hermine eingenommen, weil er dachte, daß sie einen guten Einfluß auf Dolly ausgeübt hatte. Conrad war noch im großen Hause. „Ist es nicht wohl für Hermine's Reisefreude,“ sagte Corona zu ihm, „und ich begreife nicht, warum Du noch nicht gehst. Ein anderer Mann würde danach verlangen, zu erfahren, wie sein Weibchen nach einem so schrecklichen Abenteuer gefahren hat.“ — „Was weißt Du von den Empfindungen der Männer?“ — „Ich würde dir einen finsternen Blick zuwerfen.“ — „Herr Conrad!“ — redete ihn Jteto in aller Einfachheit an, „wollen Sie so gut sein, mir zu sagen, was ich mitnehmen muß?“

Conrad wollte ihr schon antworten, daß er Nichts von den Kleidern seiner Frau wisse, aber er bedachte sich und ging mit ihr in Hermine's Zimmer. Jteto hielt ein Amazonenkleid in der einen und ein gewöhnliches Hauskleid in der anderen Hand. „Das ist Alles, was ich finde,“ sagte sie, „soll ich Beides einpacken oder?“ — „Nein, nur das Eine, reiten wird sie ja wohl nicht,“ sagte Conrad brüsk. — „Gehen Sie morgen hin?“ — „Ich denke wohl!“ — „Dann habe ich mich verhehrt! Ich glaube, daß jemand zu Herrn Anteeven ginge, dann wird es Herr Thoren sein.“ — „Weht der nach Rabulen?“ — „Ja, Conrad, die Farbe wechselt.“ — „Ich weiß es wirklich nicht, Herr Conrad! aber ich höre ihn zu Ihrem Herrn Vater sagen, daß er Herrn Anteeven gerne beiliegen würde, sie sind die Freunde.“ — „Aber ich habe Thoren heute noch gar nicht gesehen!“ — „Dann ist er vielleicht heute früh schon hingegangen. Vielleicht hat er sich mit Ihrer Frau Gemahlin schon verabredet. Das hätten Sie arg geknallt, ich werde das Spitzentuch nur einpacken, finden Sie es gut? Es war sehr angenehm für Ihre Frau, hier mitten im Gebirge einen Schulkameraden zu finden. Und Herr Thoren ist doch ein hübscher Mann, gerade jemand für Fräulein Corona, finden Sie nicht?“

Conrad gab keine Antwort, er lief im Zimmer auf und ab. „Es ist nicht zum Aushalten!“ murmelte er, es kann und darf so nicht länger gehen!“ — „Wie glücklich, daß der junge Frau hier so gut gefällt,“ begann Jteto wieder, „ich war einigermaßen besorgt, so eine echte Holländerin.“ — „Wäre sie nur in Holland geblieben!“ — rief Conrad in knabenhaftem Jörn, „Ist es, ich weiß, daß Du Corona alles zu sagen wagst, so sage ihr denn, daß sie mich und ihre Nichte tief elend gemacht hat, so unglücklich, wie Menschen nur sein können.“ — „Aber Herr Conrad!“ — „Nichts weiter! Höre Du, sage weiter Nichts! Ich weiß, was ich zu thun habe, um mich von ihr zu erlösen. Aber der Reel soll sie nicht haben! Sidi!“ — rief er, hinausgehend, „Sidi, fahre mit Pferd!“ — „Was soll das bedeuten, Jteto?“ — fragte Corona erstaunt, „weshalb reitet Conrad fort?“ — „O gnädiges Fräulein! er bekam plötzlich eine solche Sehnsucht nach seiner Frau, daß er ihre Kleider mitzunehmen vergaß. Er bildete sich ein, daß Sie die Hand im Spiele hatten, um seine Frau zu bewegen, ihn zu heiraten, was ich natürlich hoch und heilig ableugnete. Und nun ist er ganz Feuer und Flamme.“ — „Weht Herr von Jagen

da nicht her? Er kommt gewiß von Rabulen? Ich bin unter diesen Umständen nur froh, daß er nicht mehr da ist,“ unterbrach Jteto sich selbst. — „Glaubst Du, daß er da gewesen ist?“ — fragte Corona. — „Gewiß! deshaß allein hat Herr Anteeven Ihre Schwägerin eingeladen.“

Es fiel Jteto auf, wie sehr Corona jetzt ihrem Bruder Conrad glich, so bleich und leidenschaftlich verzerrt war ihr Gesicht. „O Eifersucht!“ schrie die Jähle in ihr Tagebuch, „was wäre die Welt ohne dich! Du bist der mächtigste Feind, die Königin der Welt. Was man die Liebe rühmet, sie ist nichts ohne Eifersucht. Eifersucht ist der Schatten, ihr trügerisches Ebenbild; sie hält die Gesellschaft zusammen, sie vereinigt die Feinde und trennt die Begatteten. Die Eifersucht allein besetzt zu großen Thaten und läßt uns aus uns selbst hinausstreiten; sie gibt den Nachfolgenden, den Jählingen, den Gezeichneten, sowie ich eine bin, Muth und Kraft, sich neben die Anderen zu stellen, die alle Gaben besitzen, und diese Gaben nutzlos zu machen oder in Fluch zu verwandeln. Eifersucht, o Eifersucht, warum hast Du keinen Dichter gefunden, um Dich zu verherrlichen, Du übermächtige Alleinherrscherin, Du erste Kraft, die das All bewegt!“

Sündendreißigstes Capitel.

Conrad ritt so schnell, als der bergige Weg es zuließ, und der baltige Ritt that ihm wohl; es war frisch nach dem Gewitter des vorigen Tages, und der süßliche beruhigende sein ungeheimes Blut einigermaßen, wenn auch vielleicht nur für kurze Zeit. In den letzten Nächten hatte er nicht geschlafen, Arger und Reue erfüllten seine Seele, unaufhörlich beschäftigte ihn ein Gedanke mit folternder Eindringlichkeit.

„Wenn ich mich von vornherein anders gegen sie benommen hätte, wer weiß, ob sie mich nicht geliebt hätte, während sie jetzt zu Thoren von Jagen als zu ihrem Reiter aufschau. Aber was mach' ich mir aus ihrer Liebe? Nichts, gar nichts! Ihn aber werde ich jähzähnen, wenn ich ihn in Rabulen finde, und mich mit ihm schlagen; einer von uns muß sterben, er oder ich; wenn ich falle, dann kann er sich doch nicht mit meiner Wittwe verheirathen! Meine Wittwe“, wiederholte er für sich mit grauamem Genuß, gab seinem Pferde die Sporen und ritt schneller und schneller fort. Er hatte den Weg schon mehr als halb zurückgelegt, als ein Javaner auf seinem kleinen flinken Pferde ihm begegnete; sobald er Conrad erkannte, stieg er ab,

setzte sich mit gekreuzten Beinen auf den Boden nieder und senkte den Kopf auf die über der Brust verschlungene Arme. — Conrad sah, daß es Sariman war, Anteevens Factotum. — „Was gibt es, Sariman?“ — fragte er, und er wußte nicht, weshalb ihm plötzlich so bange zu Muth wurde. — „Ich muß den Doctor holen, Nonna ist sehr krank.“ — „Was sagst Du, meine Nonna, meine Frau?“

Eine schreckliche Ahnung überkam ihn; Corona mochte Recht haben, die Folgen des Abenteuers im Buitkan. — „Ich bitte um Verzeihung“, war die ruhige Antwort, „die kleine Nonna ist krank, und die Herrin hat mich fortgeschickt, den Herrn zu warnen und den Doctor zu holen.“ — „Nonny krank, Dollys Angest?“ — rief Conrad voll Theilnahme für seine Schwester, reite was Du kannst, Sariman, und sage dem Doctor, daß er unmittelbar kommt, ich gehe zu meiner Schwester.“ — „Dann ist wenigstens ein Mann im Hause,“ sagte der treue Diener, sein Pferd einige Schritte weiterführend, um wieder aufzustiegen.

Conrad ritt weiter, aber wandte sich plötzlich um. „Sariman!“ sagte er mit halb erstickter Stimme, „ist kein Besuch in Rabulen, war der Herr Thoren nicht da, den Du wohl kennst?“ — „Nein, Niemand, Herr! Heute früh ist unser Tuwan fortgegangen, und gleich darauf begann Nonny so arg zu husten; ich habe hier einen Brief Ihrer Nonna an den Tuwan Doctor?“ — „Gut, spate Dich!“ — „Sollte das elende Weib mich betrogen haben!“ dachte Conrad, „aber sind sie Alle mitschuldig, selbst Sariman?“

Er trieb sein Pferd an, und wo der Weg zu steil war, stieg er ab und stettete flink wie ein Eichhorn die Berge hinauf; endlich sah er das einfache Blätterdach von Anteevens Wohnung und gleich darauf seine Frau, die beim Vernehmen des Fußgetrappels in die vordere Galerie trat. „O Conrad! Gott sei Dank, daß Du gekommen bist! Die arme Nonny, sie hat die Halsbrünne; ich habe gethan, was ich thun konnte, aber ach! es ist so schlimm!“

Es war Conrad eigenthümlich zu Muth; er war gekommen, um den Othello zu spielen, und wurde an das Bett eines kranken Kindes gerufen. „Wo ist Dolly?“ — fragte er, so rauh wie möglich. — „Natürlich beim kranken Kind!“ entgegnete Hermine kühl, „komme nur mit!“

Im Schlafzimmer sah die arme Mutter mit dem hoch hufenden Kinde auf dem Schooß; Joland's Gesichtchen war blau vor Athemnoth, ihre Augen standen starr und feist, ihre kleinen Fäustchen waren krampf-

glücklichen? Jedes Krankenhaus, jedes Armenhaus, jede wohltätige Stiftung aus früherer Zeit ruft uns zu, daß die Kirche auch in der Vergangenheit für die Unglücklichen viel gethan hat, und dieser Socialdemokrat will behaupten, daß dieselbe sich nicht um sie gekümmert habe? Daß die meisten Socialdemokraten nicht viel gelernt haben, ist eine bekannte Thatsache; aber darf ich wohl fragen, warum läßt man unwissende Menschen für Zeitungen schreiben? Die ganze Partei wird ja durch sie blamirt. In wie großartigem Maßstabe die Kirche in den früheren Jahrhunderten sich der Ar-ten und Kranken angenommen hat, möge die Thatsache veranschaulichen, daß während des 14. Jahrhunderts in Frankreich nicht weniger als 20,000 Siechenhäuser bestanden haben. Aus Deutschland wird in jenen Zeiten berichtet, daß geistliche und weltliche Personen miteinander gewetteifert haben in der Errichtung von Anstalten, die den Zweck hatten, unglückliche Menschen zur Verpflegung und zur Heilung aufzunehmen. Auch die östlichen Provinzen, die so spät erst zum Christenthum bekehrt worden sind, standen in dieser Beziehung nicht zurück. Ein brandenburgischer Schriftsteller (Niedel, Geschichte der Städte, Klöster u. s. w. der Mark Brandenburg) schreibt in Betreff der Stadt Neuruppin — und Aehnliches ließe sich von vielen Städten jener Gegenden berichten — als erfreuliche Seite des kirchlichen Lebens (vor der Reformation) könne die Anregung betrachtet werden, welche in Neuruppin der Privatwohlthätigkeit zu Theil wurde: vier Hospitäler, von Privatpersonen gegründet, hätten offen gestanden, um frange und arme Einwohner in Heilung und Verpflegung aufzunehmen, auch habe es nicht an Männern und Frauen gefehlt, die sich aus Liebe zu Gott und dem Nächsten in die Siechenhäuser aufnahmen ließen, um hier in einem strengen klösterlichen Leben die Krankenpflege zu übernehmen. In Betreff Letzteres wird gemeldet, daß im 14. Jahrhundert in der Stadt Lettow und auch an vielen anderen Orten Kalandsbruderschaften*) gebildet seien zu dem Zwecke, Werke der Wohlthätigkeit zu üben. In Angermünde bestand eine Gendsgilde mit dem Zweck, armen und reisenden Personen in der letzten Stunde mit geistlichen Troste zu dienen und Sorge zu tragen, daß sie mit den hl. Sacramenten versehen und in geweihter Erde begraben würden. Solcher und ähnlicher Stiftungen ließen sich noch viele anführen zum Beweise, wie die Kirche sich der Unglücklichen angenommen hat. Die vorstehenden Angaben mögen genügen. Der Socialdemokrat wird sich nicht beehren lassen, wenn auch noch mehr Beispiele angeführt werden.

Oesterreich-Ungarn.

* **Sorn**, 3. September. Zum Empfang des deutschen Kaisers waren der Kaiser Franz Joseph, der König von Sachsen, der Prinz Georg von Sachsen, die Erzherzöge Karl Ludwig und Franz Ferdinand von Oesterreich sowie der Minister des Aeußeren Graf v. Kalnoky, der Kriegsminister Feldzeugmeister Freiherr v. Bauer und der Landesvertheidigungsminister Feldzeugmeister Graf Welfersheimb um 7 1/2 Uhr hier eingetroffen. Der Kaiser Franz Joseph hatte General-Campagne-Uniform angelegt; der König und der Prinz Georg von Sachsen waren in den Uniformen ihrer österreichisch-ungarischen Regimenter erschienen. Der Sonberzug mit dem deutschen Kaiser lief um 7,47 Uhr in den Bahnhof ein; der Kaiser, in der Parade-Uniform des österreichisch-ungar. Husaren-Regiments, entstieg rasch dem Hofsalonwagen, während ihm der Kaiser Franz Joseph aus dem Hofwagenthalo entgegenkam. Beide Monarchen umarmten und küßten sich dreimal. Hierauf wandte der deutsche Kaiser sich überaus herzlich zu dem Könige von Sachsen, dem Prinzen Georg von Sachsen und den Erzherzögen. Nach der Vorstellung des beiderseitigen Gefolges richtete der Kaiser Franz Joseph an den Reichstanzler v. Caprivi und den Kaiser Wilhelm an den Grafen v. Kalnoky und die Minister Frhr. v. Bauer und Graf Welfersheimb huldvolle Worte; auch andere Persönlichkeiten des Gefolges wurden durch Ansprachen ausgezeichnet.

England.

E London, 2. Sept. Großes Aufsehen erregt in der literarischen Welt die Nachricht von der durch die Wittve des jüngst verstorbenen, ge-

*) fromme Brüder, welche am 1. eines jeden Monats (calendae) zusammenkamen.

haft zusammengepreßt. „Tag Conrab!“ sagte Dolly, sich mühsam fassend, „Du hättest nicht gedacht, hier so anzukommen.“ — „Kann ich etwas thun?“ — fragte er mit tonloser Stimme. — „Frage Hermine, sie allein weiß es. Wenn ich sie nicht hätte.“ — Es war wenig zu thun, bitterwenig; Hermine verschaffte einige Erleichterung, bis der Doctor kam. Sie suchte die beiden kleinen Knaben zu beruhigen und spielte mit ihnen, wenn ihr Herz auch blutete; Conrab kniete neben Dolly und suchte das kleine Mädchen zum Bewußtsein zu bringen. „Onkel!“ flüsterte sie zwischen zwei Hustenanfällen, „Onkel Conrab, wo ist Tante?“ — Dolly mußte ihr Jüngstes versorgen, und Hermine nahm das kranke Kind auf den Schoß. „Es darf nicht schlafen.“ flüsterte sie ihrem Manne zu, „beschäftige es ein wenig.“ Conrab kniete nieder und hielt dem Kinde die Puppen vor, aber die Augen der Kleinen fielen immer zu, während fortwährend der bellende Husten sich erneuerte. Hermine gab ihr alle paar Minuten von der Medizin, die sie bereitet hatte, ihre Bewegungen waren sicher, es lag etwas Beruhigendes in ihrem ganzen Auftreten, so daß selbst Corona zu ihr aufsaß, als zu der einzigen, die hier helfen konnte. „Sollte noch Hoffnung sein?“ fragte er flüsternd. — „Wenn die Brüder nicht zu tief liegt! Ich muß Wutzel haben, kannst Du nicht ein paar Knaben aussuchen, die sie suchen!“

(Fortsetzung folgt.)

feierten Schriftstellers Sir Burton erfolgten Ver-nichtung eines im Nachlasse ihres Mannes befind-lich gewesenen, überaus werthvollen Manuscriptes. Die Motive, welche Lady Burton zu dieser That veranlaßten, sind so edel und beherzigenswerth, Natur, daß wir nicht unterlassen dürfen, sie dem Leser mitzutheilen. Das vernichtete Manu-script, eine Frucht jahrelanger, sorgfältiger Arbeit des Verstorbenen, war eine mit erläuternden An-merkungen versehene Uebersetzung aus dem Arabischen und trug den Titel „Der parfümirte Garten“. Auf seinem Todtenbette hatte Sir Burton seiner Gattin dies Manuscript mit dem Bemerkten über-geben, daß es ihr eine sorgenfreie Zukunft sichern werde, und in der That wurden der Wittve von bedeutenden Verlagsbuchhandlungen Angebote bis zur Höhe von 1/2 Million Frs. für die Ueber-lassung des Manuscriptes gemacht, da man voraussetzte, daß dasselbe wegen seiner überaus sinn-lichen Schreibweise und der zahlreichen freien Dar-stellungen bei den Liebhabern derartiger Literatur ungeheuren Absatz finden würde. Lady Burton, welche das Manuscript durchgesehen und sofort er-kannt hatte, daß dasselbe voller Gefahren für die Unschuld und Tugend der Jugend war, warf ohne Zögern diese Frucht jahrelanger Arbeit, welche ihr ein sorgenfreies Dasein sichern sollte, eigen-händig ins Feuer. Die edle Dame wußte die Interessen der Religion und Sittlichkeit höher zu schätzen als Vermögensvorteile und behagliches Dasein. Zahllose Briefe voll bitterer Kritik und theilweise voll großer Schmähungen wurden seitdem an Lady Burton gerichtet und auch ein Theil der Presse tadelte das Vorgehen der Dame in herber Weise. Die protestantische, religiöse Presse widmet der Handlungsweise dieser tugendhaften Frau lange Artikel voll des Lobes und der Anerkennung, aber kein einziges protestantisches Blatt hat bis jetzt ge-meldet, daß die Lady, deren Sittlichkeitsbegriffe so viel höher sind als diejenigen der meisten anderen Sterblichen, eine gläubenswürdigte Katholikin ist. Aus den Manuscripten kommen recht un-günstige Nachrichten. In den beiden Grafschaften von Durham und Northumberland sind 6000 Ar-beiter ohne Beschäftigung. Die Fabrikanten haben zum großen Theil ihre Kontrakte nicht erneuert können, und die Werksstätten sind schon jetzt ganz oder theilweise geschlossen. Das Elend in den Städten ist groß, und der herannahende Winter droht nebst der Arbeitslosigkeit auch noch eine allgemeine Vertheuerung der Lebensmittel mit sich zu bringen. In allem Unglück zeigen die Arbeiter auch noch Lust zur Arbeitseinstellung, da sie auf diesem ge-waltigen Wege eine Besserung ihrer Zustände erzwingen zu können glauben. Jeder Streik, der während des kommenden Winters ausbricht, muß den Arbeitern verhängnisvoll werden.

Rußland.

* **Petersburg**, 2. Sept. Für Anfertigung der neuen russischen Gewehre sind nach der Köln. Itg. dem russischen Kriegsministerium aus den verschiedensten europäischen Staaten Anträge von Gewehrfabriken zugegangen, so auch von einer Berliner Gewehrfabrik, welche gegebenen Falles eine Zweiganstalt in Rußland errichten wollte. Das russische Kriegsministerium lehnte jedoch alle Anträge ab, unter dem Hinweis, daß überhaupt nur die Anfertigung eines geringen Bruchtheils der neuen Gewehre „außerhalb der russischen Grenzen“, und zwar in Frankreich, stattfinden.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, den 4. September.

+ **Das schöne Fest der silbernen Hochzeit** beging gestern in voller Helligkeit unser Willbürger Hr. Professor Dr. Rudolph.

Der Cartellverband der farbenträgenden kathol. deutschen Studentenverbindungen feiert am 14. d. Monats diesjährig seinen rheinisch-westfälischen Ferien-Commerz. Nach den getroffenen Anstalten zu urtheilen, können wir für den Tag ein überaus farbenprächtiges Bild erwarten. Bereits ist eine hübsche Anzahl „alter Herren“ und activer Mit-glieder angemeldet und noch häufig erfolgen Anmel-dungen. U. A. hat auch das Mitglied des Verbandes Dr. F. Porck, Reichs- und Landtagsabgeordneter sein Erscheinen bestimmt zugesagt. Nachmittags 5 Uhr findet eine Besprechung behufs Gründung eines nie-derrheinischen Bülletinsbundes im Hotel Belzer statt, um 8 1/2 Uhr der Festcommers. Der folgende Tag bietet noch einen musikalischen Frühchoppen sowie einen Familien-Ausflug.

Veranlassung der Fabriken für den Wegebau in der Rheinprovinz. Der Staats-Anzeiger veröffentlicht das vom 4. August datirte „Gesetz, be-treffend die Veranlassung der Fabriken u. s. w. mit Vor-aussetzungen für den Wegbau in der Rheinprovinz.“ Dasselbe bestimmt für den Umfang der Rhein-provinz Folgendes: § 1. Wird ein öffentlicher Weg in Folge der Anlage von Fabriken, Bergwerken, Ziegeleien oder ähnlichen Unternehmungen vorüber-gehend, oder durch deren Betrieb dauernd, in erheb-lichem Maße abgenutzt, so kann auf Antrag Derjen-igen, deren Unterhaltungspflicht durch solche Unterneh-mungen vermehrt wird, dem Unternehmer nach Verhältnis dieser Mehrbelastung, wenn und insoweit dieselbe nicht durch die Erhebung von Hauszinsgebern gedeckt wird, ein angemessener Beitrag zu der Unterhaltung des betref-fenden Weges auferlegt werden. § 2. Der Staat ist zur Stellung derartiger Beiträge nicht befähigt. Der Provinz steht dieses Recht nur bezüglich solcher von den Gemeinden ausgehenden Straßen zu, deren Unter-haltung von ihr mit der Befugnis übernommen wor-den ist, dieselben jeder Zeit auf die Gemeinden zu über-tragen. Stadtgemeinden haben dieses Recht nur für solche Wege, welche nicht zu den eigentlichen städtischen Straßen gehören. § 3. Ueber die Beiträge entscheidet in Ermangelung gütlicher Vereinbarung auf Klage der Wegbaupflichtigen a. bei den im § 2 bezeichneten We-gen, sowie in Stadtkreisen, in Städten mit mehr als 10,000 Einwohnern und bei Kreisstraßen der Bezirks-auschuss; b. in allen anderen Fällen der Kreis-ausschuss.

* **Alters- und Invaliditäts-Versicherungs-Gesetz.** Das Reichsversicherungsamt hat dahin eine Entscheidung getroffen, daß Halbtags- und Aufwarte-frauen in die Invaliditäts- und Altersversicherung aufzunehmen sind, auch wenn dieselben bei verschiedenen Arbeitgebern unregelmäßig Aufwartedienste verrichten.

00 **Streit.** Dieser Tage entfiel unter spät Abends vom Halle heimkehrenden Jungen vom Lande auf der Furtstraße ihrer Mädchen wegen eine heft-ige Schlägerei, bei welcher einem der Beteiligten ein großes Loch in den Kopf geschlagen wurde. Derselbe mußte den Arzt in Anspruch nehmen.

01 **Beschlagnahme.** Die Polizei nahm gestern Mittag zufolge Requisition der Kgl. Staatsanwalt-schaft in Bonn eine Durchsuchung der Effecten eines hier in Arbeit stehenden Schreinergehilfen nach einer geklopfenen Hufe vor; dieselbe wurde auch gefunden und beschlaggenommen. Den Diebstahl gab der Hufe zu.

02 **Schwindler.** Vor der Kirmes mietete sich in einem Hause auf der Oberstraße ein seines jenseitigen Herrchen ein unter der Angabe, auf dem hiesigen Stadtbauamt als Assistent angestellt zu sein. Die Festtage verlebte er flott und vergnügt, aber mit dem letzten Kirmesstage verschwand auch dieser junge Mann und mit ihm die Taschengeld- und verschiedene Klei-dungsstücke anderer Bewohner.

03 **Als hierseits gefunden** wurde auf dem Polizei-Amt eine Uhrkette mit goldenem Medaillon abgegeben.

04 **Schlingentanz.** In der heutigen Nummer der Kronberg'schen Düsseldorf Volkszeitung schreibt ein Local-Reporter R., daß ein Mann verhaftet worden sei, der einen Menschenauflauf veranlaßt und in einem fort geschrien habe: „Ich bin der Schlingentanz von Neuss zc. zc.“ Man hätte von dem betr. Reporter häufig wohl erwarten dürfen, daß er seinem Berichte die Thatsache hinzugesetzt hätte, dieser Mensch sei nach-dem auf dem Polizei-Amt dessen Personalien festge-stellt, mit dem diesseitigen Schlingentanze unterm-ehrenwerthen Mitbürger, dem Herrn Carl Deneke, nicht identisch, wenn sonst dem Artikel keine böswillige Absicht zu Grunde gelegt werden soll. Wir erwarten deshalb von der „D. V.“ entsprechende Richtigstellung.

+ **Glehn**, 3. Sept. Der „Kirchl. Anz.“ meldet uns die erfreuliche Nachricht von der Wiederbesetzung der durch den Tod unseres vielgeliebten Herrn Pfarrers Weyer erledigten Pfarrstelle durch den hochw. Herrn Gustav Hermkes, bis jetzt erster Pfarr Kaplan in Neuß bei Köln. Das bedauerliche, mit dem unsem in vielen Beziehungen zusammengehörige Defanat Neuß hat uns als seinen vielen geistlichen Söhnen jetzt wieder einen Pfarrer beschert (der verstorbene Pfarrer war aus Holzheim im Defanat Neuß gebürtig). Unter neuernannter Seelenhirt — nebst drei geistlichen Brüdern — wurde am 8. Februar 1885 in: Heerde bei Neuß geboren und am 2. Sept. 1861 zum Priester geweiht. Von den vollen 30 Jahren seines Priester-amts wirkte er mehr als 25 Jahre in der bedeutenden Pfarre Neuß als Kaplan, wo er auch während der längeren Vakanz der Pfarrstelle das Pfarrverwalter-amt mit großer Umsicht geführt hat. Wöge der in kräftigen Mannesalter stehende neue Pfarrer unserer bedeutenden Gemeinde in Fortsetzung seines bewährten selbstthätigen Strebens recht viele Jahre zum Segen Aller vorstehen und möge alle Gemeindeglieder dem-selben ein liebe- und vertrauensvolles Herz entgegen-bringen als Willkommungs zu seiner hoffentlich bald erfolgenden Einführung.

+ **Aus dem Kreise Grevenbroich**, 4. Sept. Der Telegraph bringt uns soeben die kurze Nachricht, daß die Wallfahrt nach Xrier aus dem Defanat Grevenbroich bereits am 7. September stattfinde.

05 **Düsseldorf Chronik**, 3. September. Eine wiederholt bestrafte Diebin erglitz vorgestern Abend bei einer in der Mühlenstraße wohnenden Frau Ob-dach. Zum Danke stahl die Diebin der Frau eine Taschenuhr und verlegte dieselbe im Leihhause.

— Der Rabbiner Dr. Meßel ist nach langer Krankheit gestern Abend gestorben. Er wurde von einem der hiesigen barmherzigen Brüder während seiner Krankheit gepflegt.

— Von Obercaßel kommen häufige Klagen über die Gärtenberei, die dort betrieben wird, hauptsächlich wird von ungezogenen Knaben Ost geklopfen und werden die Hülsäume verbrochen. Mehrere der Diebe sind zur Verhaftung protocollirt worden.

Der 11 Jahre alte Knabe, welcher seinen Eltern mit 400 M. durchgegangen war, ist mit dem Gelde wieder heimgekehrt. Er hat sich damit in der Stadt umhergetrieben.

— Die Einführung des hochw. Herrn Theodor Hubert Vollig als Pfarrer an der Maria-Himmelfahrts-kirche, Klingen, findet Sonntag Nachmittag statt.

06 **Et. Wendel**, 1. Sept. Eine aufregende Scene ereignete sich gestern in dem Abends nach Taktismühle fahrenden Zuge. Hier flog in denselben ein Unter-offizier mit acht Soldaten ein, von denen unterwegs plötzlich einer todtstarr wurde. Bei dem Verstande, den Mann zu überwalligen, bis derselbe während um sich, verlegte drei der Soldaten erheblich und brachte auch sich selbst Wunde bei. Auf Station Taktismühle wurde er herausgeschafft.

* **Limburg**, 27. Aug. Ein interessantes Schau-spiel zeigte sich am Mittwoch den Landeuten in dem nahen Niederneiser Felde. Ein Hühner-Pabicht hatte sich in einem Hofe des genannten Ortes ein Huhn ge-raubt und erhob sich mit der Beute in die Lüfte. So-fort umkreisten die Räuber 15—20 Raben, vollführten ein furchterliches Geschrei und flogen den Hühner an, so daß er im Gedränge es vorzog, sich seiner Beute zu entziehen und sich in „höhere Regionen“ zu er-heben. Das leicht verletzte Huhn kam wieder in die Hände seines Besitzers und verbanke den Raben sein Leben.

* **Schwelm**, 2. Sept. Die Stadt Schwelm hat nach mit ihren öffentlichen Gebäuden. Das Rathaus-Brad, das ein solches nach kaum 40jähr. Bestehen ge-worden, ist kaum befestigt und schon droht die Witen-berger Schule, die jetzt 38 Jahre alt ist, mit dem Einsturz. Man scheint damals recht hübsch gebaut zu haben.

* **Gelsenkirchen**, 2. Sept. Die „Westf. Bztg.“ in Bochum bringt heute den ersten Theil des Mit-gliederverzeichnis der Bochumer Lge. zu den drei Rosenkroenen“. In demselben finden sich ziemlich alle nationalalliberalen Parteigrößen, die Wähler des Pro-letariates und ähnliche Wiedererwachte.

* **Bochum**, 2. Sept. Wie man behauptet, würde Herr Fusaugel als fluchtverdächtig nach Ver-büßung seiner vierwöchentlichen Strafe in Duisburg in Haft gehalten werden. Die Angabe ist schon des-halb nicht glaubhaft, weil das zweite Erkenntnis

(Steuerproceß) noch nicht rechtskräftig ist, die Sache vielmehr aller Erwartung nach zur wiederholten Ver-handlung kommen wird, vielleicht mit erneuter Beweis-aufnahme.

* **Fusaugel mit der Angel.** Die „Westf. Bztg.“ schreibt: „Obgleich unser Herr Chefredacteur niemals einen Zweifel darüber hat auskommen lassen, daß er am 1. Septbr. pünktlich seine Strafe antreten werde, scheint von gewisser Seite großer Werth darauf gelegt worden zu sein — vielleicht um später daraus gegen Herrn Fusaugel Capital zu schlagen — der Abreise desselben nach Duisburg den Charakter der Freiwillig-keit zu nehmen und denselben unter polizeilicher Be-deckung in das Gefängnis abzuführen. Wieg Herr Fusaugel, wie er ursprünglich beabsichtigte, von Naals nach Naals, so wurde er dort verhaftet und als „auf-gegriffener Redubriell verfolgter Verbrecher“ nach Duisburg gebracht und Keiner hätte ihm zu glauben gebraucht, wenn er behauptete, er sei bei seiner Ver-haftung auf dem Wege zum Strantritt gewesen. Herr Fusaugel, der besonders in der letzten Woche seines holländischen Aufenthaltes fortwährend von Geheimpolizisten beobachtet wurde, ließ dem nach in Naals und Naals ausbreiten, er werde sich am 29. August über Naals und Augemburg nach Xrier und von dort über Gelsen und Köln nach Duisburg begeben. Inzwischen ging aber Herr Fusaugel am Samstag, mit der Angelrute ausgerüstet, als wenn er wie gewöhnlich dem Angelfische in den hiesigen Gewässern der Nachbarschaft obliegen wollte, in Be-gleitung des Sohnes des Herrn Hoteliers Weller aus und kam nach 2 1/2 hündigen Marsche in der holländi-schen Eisenbahnstation Wlter an. Hier bestieg Herr Fusaugel den nach Naaltricht fahrenden Zug, fuhr von Naaltricht über Roermond nach Venloo, läßt hier ein Billet nach Galtzen, überschritt bei Straelen die Grenze und kam unangeführt bis nach Herpest Dorfen, wo Herr Fusaugel von einem in dortiger Gegend an-gesessenen Verwandten, Herrn Franz Reimer, mit einem Wagen erwartet wurde. In dem bei Herrn einsam im Walde gelegenen Gehöfte „Blantet“ hat Herr Fusaugel am Samstag Abend bis Dinstag Morgen gewohnt, hat seine Familie und mehrere Freunde dort um sich gehabt und ist Dinstag Morgen aus seinem Wägel vor Wagen nach Duisburg abgereist, wo er sich im Laufe des Nachmittags zur Verbüßung seiner Strafe freiwillig gestellt hat.“

* **Wittenberg a. d. Ems**, 30. Aug. Von hier wird der in Wittenberg erscheinende „Emsztg.“ ge-schrieben: „Auf der Eisenbahnstrecke von hier nach Lüne sollen 1300 Meter Schienen neu eingelegt werden und kommen. dazu ca. 300 Stück Schienen a 9 Meter lang von Bochum hier an. Dieselben werden neben dem Geleise auf dem Bahndorfe abgeladen. Nun kam am 20. d. M. der Herr Neg.-Baumeister W. aus Emden, Vorsteher der dortigen Bauinspektion und revidirte die angekommenen Schienen an Ort und Stelle. Das Ergebnis war, daß von genanntem Herrn 72 Stück Schienen, sage und schreibe zweieinhalbzig Stück, als defect gekennzeichnet und beanstandet wurden. Unter diesen befinden sich Schienen, welche auf dem oberen Theil, dem sog. Kopfe, Verletzungen, wie von Hammerhieben herriührend, Risse und schiefte Stellen zeigen. An mehreren Schienen sind die Risse (eine Schiene zeigt einen solchen von 35 Ctm., andere von 5, 6, 10, 12 Ctm. lang) mit fog. Kitt verdrichtet; der Kitt zeigt eine furchtbare Härte und sieht grau aus. Mehrere Schienen haben fog. Schälfr, welche mit diesem Kitt wieder eingelagert worden sind. Sämtliche defecte Stellen waren mit einer fettigen Theer- resp. Beschmisse überstrichen, aber dem scharfen Auge des Controlleurs sind dieselben darum nicht ent-gangen. Was aber das merkwürdigste ist, es tragen sämtliche Schienen, auch die defecten, an den beiden Enden, wo die Schienen vor einander gelegt wer-den, den Abnahmestempel: „K. rh.“ (Köln rechts-rheinisch). Der Firmenstempel der Schienen zeigt an den Seiten die Buchstaben: W. St. Bochum 1890. 5 6 31/12 96 17 Stück von den Schienen, welche am schlimmsten sind, liegen neben einander bei der Wittertude 226. Das Umlegen der Strecke unter-bleibt vorläufig.“

* 38. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands.

Langig, 3. September.

Die vierte öffentliche Versammlung begann um 7 Uhr. Vom Herrn Bischof Rorum von Xrier ist ein Dank-Telegramm eingelaufen, desgleichen von der Wittve Windthorst's.

Abg. Dr. Vöcher (Lamberg) hält eine schung-volle Gedächtnisrede auf Windthorst. Er erinnert an die schweren Verluste, die das Centrum durch den Tod der Domcapitulare Heinrichs und Rousfang, des Car-dinals Dergendörfer und des Führers des Centums im Reichstag, Frhr. zu Franckenstein, erlitten. Und nun ist auch Windthorst heimgegangen, von dem ein großer Staatsmann gesagt, daß mit seinem Tode Deutschland einen der größten Verluste erlitten habe, die es erleiden konnte. Windthorst voll und ganz ge-redet zu werden, sei ein Einzelner nicht im Stande, er wolle deshalb nur auf das hinweisen, was seine be-sondere Größe ausmacht. Das Recht zu vertheidigen, was seine Lebensaufgabe. Gewiß, er stand darin nicht allein, und es wäre unathetisch, allen Ruhm auf ihn zu laden. Er war unter den Vertheidigern des Rechts nur einer, aber der größte. Zu seiner Größe trugen bei seine vorzüglichen Eigenschaften und herrlichen Cha-rakter-Eigenheiten. Daß sein Kampf um das Recht so siegreich gewesen, lag ein Mal an seiner Unermüd-lichkeit. Wenn man sich diesen unerschöpflichen, vom Alter gebeugten, von körperlichen Gebrechen heimge-suchten Mann denkt und seine Unermüdlichkeit und riesenhafte Thätigkeit damit vergleicht, so begreift man seine Größe. Seine glänzenden Siege verdankt er weiter dem Umstand, daß er das Recht nicht nur für sich und die Seinen vertheidigte, sondern überall und immer dafür eintrat, von wo und bei wem es auch bedroht wurde. Seine dritte Besonderheit war, daß er auch in den schwersten Zeiten das Gebot nicht ver-gaß: „Seid unterthan der von Gott gesetzten Obrig-keit.“ Außerhalb des Christenthums kennt man nur einen kumpfen, passiven Gehorsam oder einen activen, Gesetz und Recht nicht betrachtenden Widerstand. Wind-thorst aber war ein Mann des passiven Widerstandes und des activen Gehorsams. Er hat gegen jedes Ge-setz, welches ein Unrecht darstellte, auf dem Boden der Verfassung protestirt, aber stets vor activen Wider-stand gewarnt, in diesen Factoren lag das Geheimnis seiner Größe. Weiter nimmt Redner noch des Gedächtnis Windthorst's gegen zwei Verunglimpfungen in Schutz. Ein Mal, daß er ein Reichsfeind gewesen sei.

Windthorst war ein Vaterlandes und hat mit maffelsofer Treue Tode hat er im Reichs-berungen möglichst ein-gerathen, daß die Monarchen die Auslassungen Wind-thorst's schon gekannt in Breslau: „An T. soll und wird uns un-richtig sei die Befreiung in die Opposition get-auch in den schwersten Mahhalten gedroht. Rubin der Centrums.“ Das Centrum hat gefanden, sei aber in Recht und Freiheit damit dem Austrage, wie Windthorst gefag-tangten, in die Wunde merke das gegenüber dem „grundtätigen Wille“ Centrum und der Wied nach unerföhrten Befrei-plumher Dant sei d. Kaiser, der Windthorst öffnet habe. (Schloß mehr, aber sein Geis-Brinz Ferdinand von Calveron's schon gekn-rührte, so wird die g die Katholiken zum antinipend an die G schen möge sich das solche und so große gelebt, gewandelt um Weisfall.)

Vater Benedict eine tief durchdachte, tragende Rede über de Professor Dr. S. terfrage im Nichte danken er darlegt un Pfarrer Dr. Or. vielfacher Bezugnahme als Seelsorger die ra der Sachangelegen-fabriten für die Seel Schluß der Versa- Es folgt dann im ter) eine Festschamm Volksvereins und g Cartell-Commerz des bindungen.

* **Danzig**, 3. S. Versammlung der de auf den Zusammen-lischen Congresses h Wiederherstellung des ist durchaus falsch, daß die Section für Sigung unter Ueber-beschlossen, die Coler-Souveränität des pa-selben beschreibende W empfehlen und die sammlung hat diese beschließen durch Fern-geheimt. — Die sammlung nahm N-lische Presse und di-empfehlen. Sige b der socialen Section, fundgebung an der wie an den Kaiser f Arbeiterzügen, des-ferner bet. Empfind-zc. Vereinen und d das katholische Deut-trefflicher Begründun-den das Landeand-banken sei, müßten n Der Dank an den nach Rom befristet.

In der geschloffen die Mitteilung einer Weipreußen mit leb ein hoch die Freude benutzte diese Gele-das das Centrum d. Es lasse sich in der besten angelegen in-pulativitäts-Palchere, lebhaften Unwillen nichtkatholische Gemei-katholische Winderber-geleibt dagegen prote-geschehen sei.

In der öffentl- Franz, Stadtparve In der Schl uss Hammer mit gutem und Abt Franz übr welche auch Deutsch große Bildungsstättig-pfarrer Rubin freich-leben müsse, sehr di-pfchlung wurde aus Das Verhältnis zw-ischen Philosophie wendigkeit einer all-über den Frieden der unbedingte Gleichber-Wilkt echter Duldsi-wissensfreiheit. Die wenn aufgezogen, hähnlich zur Staatr das der getrennter eines herabstufung sehnend, waren im Auf riefen wie i dem Banner der Str-bar mit der Wite-auf dem Boden der einmal gesagt: Er freien Krieg. Nech-Aufzorderung zur Graf Baller die Centrumspartei.

Die Sache der katholischen Kirche in Deutschland ist ein glühender Punkt der öffentlichen Meinung. Die Sache der katholischen Kirche in Deutschland ist ein glühender Punkt der öffentlichen Meinung. Die Sache der katholischen Kirche in Deutschland ist ein glühender Punkt der öffentlichen Meinung.

Die Bischöfe werden verlesen und angenommen. Die Bischöfe werden verlesen und angenommen. Die Bischöfe werden verlesen und angenommen. Die Bischöfe werden verlesen und angenommen.

Gerichtliches. w Düsseldorf, 3. September. (Strafkammer.) Um Kohlen im Werthe von 30 Pfennigen stand heute die zu Düsseldorf wohnende Ehefrau des Peter H. vor Gericht. Nach der Anzeige hat die H. die Stuben- thüre der im selben Hause wohnenden Ehefrau Schäfer mit einem falschen Schlüssel geöffnet und aus dem Zimmer Kohlen geholt, worüber sie von der Sch. ertrapp wurde. Heute leugnete sie den Diebstahl; der Herr Staatsanwalt jedoch beantragte 4 Monate Gefängnis. Die Strafkammer erkannte auf 3 Monate.

Handels-Zeitung. * Berliner Bericht über Hülsenfrüchte und Samen vom 25. August bis 1. September. In Hülsenfrüchten hat ein ruhiges, aber ziemlich regelmäßiges Geschäft stattgefunden. Abgeber hielten zwar an den bisherigen hohen Preisen fest, erhöhten dieselben sogar für die geringeren Erbsensorten, sie wurden ihnen aber nach einigem Widerstreben meist in den Fällen bewilligt, wo effectiver Bedarf vorlag. Im Allgemeinen läßt sich die Haltung als abwartend bezeichnen, da maßgebende Nachrichten über Erntetrug noch nicht vorliegen. Wir notiren: Victoria-erbsen 21 bis 24 Mark, Rotherbsen 20 bis 23 Mark, grüne Erbsen 21-23 Mark, Futtererbsen 18,50-19,50 Mark, Buchweizen 17-20 Mark, Reis 27-28 Mark, Mais 17-18 Mark, Weizen 15 bis 17 Mark, Linen, große 40-54 Mark, mittlere 32-40 Mark, kleine 26-32 Mark, gelber Senf 24-32 Mark, Rummel 34-40 Mark, inländische weiße Bohnen 23-25 Mark, weiße Flachbohnen 25-28 Mark, ungarische Bohnen 22-24 Mark, galizische und russische Bohnen 20-22 Mark, Pferdebohnen 16-17 Mark, Weizen 17,50-18,50 Mark, Rapstüben 14,50-15,50 Mark, Hanfsämerei 23-25 Mark, Weizenkörner 13,50-14,50 Mark, Roggenkörner 14,50-15,50 Mark, weiße Gerste 22 bis 25 Mark, Mohr, weißer 60-74 Mark, do. blauer 48 bis 54 Mark, per 100 Kilo für Bohnen nicht unter 10,000 Kilo. Der Handel in Samen blieb bedeutungslos. Wenn auch hin und wieder für den einen oder den anderen Artikel Nachfragen vorlagen, so führten dieselben doch meist zu keinem Ergebnis, weil Forderungen und Gebote nicht im Einklang zu bringen waren.

Fruchtpreise zu Neuß vom 4. September. Weizen 1. Cu. 24 — 2. Cu. 23 — 100 Kilo 2. " 23 50 Landroggen 1. " 22 50 100 Kilo 2. " 22 — Gerste 1. Winter — 2. Sommer — Buchweizen 100 Kilo — Hafer 100 Kilo 16 — Rapz 1. Cu. " " 8 — 2. " " " 8 — Avel (Hühner) " " " — Gerste 500 Kilo 36 — Stroh 22 — Preise unverändert. Neuer Hafer wurde bis 18,50 Mark bezahlt. Neuer Weizen wurde bis 22,70 Mark bezahlt. Rüböl per 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Faß) 66 — Rüböl per 100 Kilo laßweise (ohne Faß) 67 50 Gereinigtes Öl per 100 Kilo 3 Mark höher als Rüböl. Preßkuchen per 100 Kilo — — — — — 114 — Weizen-Vorrath 00 a 100 Kilo — — — — — 6 20 Reis a 50 Kilo — — — — — 6 20 Weizen und Acker anverändert.

